

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 21

Artikel: Vortrag über das Offiziers-Brevier

Autor: Terray

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jedenfalls hat dem Waffengebrauch vorauszu gehen: die Aufrüttung zum Auseinandergehen und zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung; der Truppenchef muß überzeugt sein, daß kein anderes Mittel die Tumultuanten zerstreuen kann. Weiß er ein anderes Mittel (Hydranten, Feuersprüche u. s. w.), eine Volkszusammenrottung zu zerstreuen, so hat er dieses vorerst anzuwenden, bevor er von den Waffen Gebrauch macht.

b) Der Truppenkommandant hat ohne Weiteres von den Waffen Gebrauch zu machen, wenn die Truppe thätlich insultirt oder mit Waffen angegriffen wird. Ebenso, wenn Leute mit Waffen oder Werkzeugen, die als solche gebraucht werden können, gegen die Truppe drängen und zu beforgan ist, daß dieselbe sonst, ohne sich wehren zu können, überwältigt werden könnte.

Infanterie hat einen aufrührerischen Volkshaufen nach nutzlos ergangener Aufrüttung mit gefälltem Gewehr anzugreifen. Ein Theil der Truppe bleibt im Rückhalt. Es ist dabei mit den Gewehren zu schlagen, zu stechen ist nur im Nothfall.

Unbewaffnete Weiber, Kinder, die der Bewegung sich oft nur aus Neugierde anschließen, sind zu schonen.

Dem Bajonnetangriff geht das Zeichen dreimaliger Wirbel (und wenn möglich Entfaltung einer schwarzen Fahne) voraus. Es wird in gewöhnlichem Schritt vorgerückt.

Kavallerie ist besonders geeignet, Ansammlungen zu zerstreuen. Sie hat dabei von den Waffen nur wenn sie Widerstand findet Gebrauch zu machen.

Vor der Attacke wird das Zeichen (als letzte Aufrüttung) geblasen.

Von den Feuerwaffen ist Gebrauch zu machen, wenn die Truppe beschossen wird oder sonst Gefahr läuft, durch die große Zahl, von welcher sie angegriffen wird, überwältigt zu werden.

Größere Abtheilungen können nur einen Theil, z. B. eine Sektion, feuern lassen. Blind- und Hochschießen ist dagegen verboten.

Schimpfnamen, Geschiere und Heraussforderungen geben kein Recht auf Anwendung der Waffengewalt. Solche müssen die Truppen geduldig ertragen.

Die Thätigkeit ist, wenn es zum Kampf kommt, fortzusetzen, bis der Zweck erreicht ist.

Mit Tumultuanten darf kein Uebereinkommen abgeschlossen werden.

Zur Arretirung der Nadelstührer bei Tumulten ist es angemessen, Patrouillen von besonders energischen und kräftigen Leuten zu bilden und diese an den Flügeln der Truppe aufzustellen.

Die politischen Beamten, welche die Tumultuanten zum Auseinandergehen aufzufordern haben, erhalten zum Schutz eine Patrouille zugethieilt.

Ist die Wachposten machen, sobald sie angegriffen werden, von den Feuerwaffen Gebrauch. —

Wir haben obigen Auszug aus einer Winterarbeit nur als Beispiel gebracht, um zu zeigen, in welcher Weise eine bezügliche Vorschrift abgesetzt werden könnte.

Die Sache scheint uns der Erwägung werth und aus diesem Grunde empfehlen wir sie der Aufmerksamkeit unserer Kameraden.

Vortrag

über das

Offiziers-Brevier,

gehalten im Solethurner Militär-Verein den 17. Januar 1879
durch Terray, Schützen-Oberleutnant, Adjutant des
17. Infanterie-Regiments.

(Fortsetzung.)

Je tiefer jedoch der Soldat in die Geschichte der Kriege und mit ihr gleichen Schritten in die Kriegswissenschaft hineintaucht, je liebevoller er den inneren geheimnißvollen Nerven nachsondert, die zum Siege führen, je energischer er sich bemüht, den Kern, d. h. die Wahrheit zu finden, den Schlüssel zu entdecken, der den noch immer verhüllten Schatz (das Recept zum Erfolge) geben soll, je mehr sieht er die Wege sich verwirren und verschlängeln, desto mannigfacher sieht er das Labyrinth sich verzweigen, bis er nach unendlicher Mühe abläuft, die Grundwahrheit finden zu wollen.

Denn wie seltsam widersprechen sich die Resultate der Untersuchungen? Wie stößt oft eine gefundene Regel die nächstentdeckte gerade vor die Stirn?

Hier hat das kühne Vorstoßen geringer Massen zum Siege verholfen, dort ist dasselbe Mandover missglückt und als kopflose Dummheit veracht worden.

Hier hat ein längeres Zögern den Feldzug entschieden, dort den Feldherrn die Früchte eines geschickt eingeleiteten Planes verlieren lassen.

An einer Stelle ist der Gebrauch der Defensive der Eckstein gewesen, an dem des Gegners Kraft zerschellte, an der anderen die eigene Fessel, die der Angriffsgeist des Gegners erhöhten Schwung gab.

So finden wir keine Wissenschaft so voll der ärtesten Widersprüche, nicht nur scheinbarer, sondern auch wahrhafter, als die des Krieges; denn das Kriegswesen ist durch die Wissenschaft nicht erschöpflich und das Studium desselben nicht dazu da, um ewig wahre Fundamentalsätze zu finden, sondern nur richtig, um das Fundament zum Kriegskünstler zu legen; denn das Kriegsführen ist eine Kunst, in welcher sich die 4 Faktoren: Fleiß, Moral, Wissenschaft und Kunst um das Siegespanier streiten.

Ewig gültige Grundsätze weist das Kriegshandwerk immer auf, die vom Urbeginn der Menschen- geschichte bis heute dieselben sind.

Den Herren Kameraden möchte ich dieses an einem etwas rohen Beispiele vor Augen führen.

Der älteste Kampf, von dem wir Nachricht haben, war der zwischen Cain und Abel.

Letzterer wurde mit der Keule erschlagen.

Bei der Keulenschlägerei herrschten folgende Gesetze, die auch heute noch ihre Gültigkeit haben.

Einzelkampf.

1) Derjenige, welcher sich zur rechten Zeit eine Keule geschnitten hat, oder welcher sie zuerst in die

Hand bekommt, ist im Vortheil. (Wie heute die Schnelligkeit der Kriegsbereitschaft und der Mobilisierung den ersten Erfolg entscheidet.)

2) Ebenso ist Derjenige im Vortheil, welcher die handlichste Keule besitzt, oder dieselbe mit den tödlichsten Attributen versehen hat. (Vortheil der besten Waffenaufrüstung.)

3) Ebenso Derjenige, welcher seinen Körper kräftigt, seinen Mund stählt und sich im Gebrauche der Keule übt. (Vortheil der besten Truppenausbildung.)

4) Auch Derjenige, welcher seinen Proviant so mit sich führt oder in seiner Nähe hat, daß er in vortheilhaften Situationen ausharren kann und unabhängig vom Raum ist. (Vortheil des besten Verpflegungswesens.)

5) Die Keulenschlägerei zerfällt in Hieb und Parade. (Heute Offensive und Defensive genannt.)

6) Derjenige, der ohne Zaudern den Konflikt sucht und von vorne herein darauf losschlägt, hat selbst bei minderer Fähigung den Vortheil. (Überlegenheit der Initiative.)

7) Größer ist die Überlegenheit Desjenigen, der ruhig bleibt und nach geschickter Abwehr ungefährer Hiebe mit sicherem Auge die Blöße des Gegners erpaßt, um ihm den tödlichen Hieb zu versetzen. (Verbindung der Offensive und Defensive.)

8) Derjenige, welcher agil ist und fähig, einem zu wuchtigen Schläge aus dem Wege zu springen und selbst den Gegner bald angreift und bald ihm ausweicht, kann selbst einen Stärkeren bezwingen. (Vortheil der Manövritätigkeit.)

9) Derjenige, welcher schneller und anhaltender laufen kann, als der Widersacher, dadurch aus dessen Wirkungssphäre leicht entkommen und ihn dann wieder unvermuthet überfallen kann, wenn jener ruht, ist ebenfalls selbst dem Gewaltigeren gegenüber mächtig. (Vortheil der Marschgeschicktheit.)

10) Ein Vortheil ist es schließlich, die Art des Schlagens seines Gegners zu kennen und nachzudenken, wie man ein Übergewicht über denselben gewinnen kann. (Kriegswissenschaft.)

Kommen wir nun zum Kampf von zwei Schwächeren gegen einen Stärkeren, so erhalten wir wieder andere Kombinationen, die uns jedoch zu weit führen würden.

2. Der Offizier im Privatleben.

Ich gehe daher über zum zweiten Theil meines Offiziersbreviers, dem „Offizier im Privatleben.“

Dieser Abschnitt hat für uns Militäroffiziere wenig Beherzigenswertes, indem er mehr die Stellung des Berufsoffiziers im Privatleben behandelt.

Es wird unter anderem in diesem Abschnitt vom Verhältniß des Offiziers zu seinem Burschen gesprochen. Tel maître tel valet. Wie der Herr, so s'Gescherr! Das in einem Satz die Nutzanwendung.

Der Offizier und sein Gehalt ist für uns ein ledernes Thema. Das Brevier sagt, der Offizier solle immer standesgemäß, d. h. flott leben und daneben doch immer Rath mit seiner Kasse halten, dazu mit Wallenstein's Kürassier singen:

„Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben, niemand beerben.
Und auf das Gehübel unter mir
Leicht wegshau'n von meinem Thier!“
was sehr schön klingt in der Theorie.

Der Offizier und das Kneipen.

Der Soldat soll kein Duckmäuse sein, sondern fröhlich zecken und singen.

Aber Kneipen und Kneipen ist ein Unterschied. Wohl ist es erfrischend, belebend und die Kameradschaft fördernd, von Zeit zu Zeit im fröhlichen Kreise den Becher zu schwingen und bei Wein oder Bier zu jubeln, zu singen, zu toben.

Auch ist es kein Unglück, wenn hier und da dabei ein Gläschen über den Durst getrunken wird und der Heimgehende denkt: „Strafe, wie wunderlich siehst du mir aus!“

Gegen einen um sich greifenden Kneipmodus jedoch sollte Protest eingelegt werden, nämlich gegen das Bierstubensitten.

Dies Wirthshauskneipen ist nicht nur ein Abzugskanal für den Geldbeutel, der arm und leer dabei wird, sondern auch eine Ruine für den Verstand, die Gesundheit des Leibes und der Seele, für die Energie und den Schneid.

Das dümmste und albernste Geschwätz, die lächerlichsten Vorurtheile und Waschweiberansichten werden in der Bierkneipe erzeugt und gepflogen, und Alles leidet und leidet unter dem Drucke des Alpes, welcher die lauwarmen Mittelparteien und die populären Schwächer gebiert.

Besonders fruchtbar ist das Frühstücksstechen in der Erzeugung jammervoller Nullen, die sich den gesunden Appetit zum Mittag und den hellen Kopf für den Nachmittag rauben.

Wenn endlich der in Folge des Morgenseidelbulses träge Verstand wieder zu sich kommen will, so wird der Abendschoppen drauf gesetzt.

Nur Morgens zwischen 7 und 11 Uhr sind, wenn nicht ein Brummstädel sie umnachtet, solche Leute ganz gebrauchsfähig.

Da sie sich nicht einmal mehr anheiteren können, so werden sie allmälig recht traurige, langweilige Kerle, denen jeder Enthusiasmus längst etwas unangenehm Störendes geworden ist und jeder Schneid eine eckhafte Zumuthung für ihre dick gewordene Leber.

Das Offiziersbrevier erklärt daher dem Bier den Krieg und singt mit Hödlly:

„Die Erde wär' ein Jammerthal
Voll Grillensang und Gicht,
Wünsch' uns zur Lind'rung unserer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in's Elysium!“

Eine Wohlthat für den Offizier ist die Gesellschaft. Ohne sie würden die Offiziere versauern und verbauen und jenen rauhen Anstrich erhalten, den jede Körperschaft immer annehmen muß, in welcher nie die Gegenwart des Weibes den „ruhigen Bauer“ ausübt.

Kraft erwart' ich vom Manne, des Gesetzes
Würde behaupt' er,

Aber durch Anmut allein herrscht und herrsche
das Weib.

Die Selbstbeherrschung, die jeden gebildeten Mann
in Beziehung auf Anzug, Form und Gespräch im
Zügel hält, ist dem Verkehr in guter Gesellschaft
lehr förderlich.

Vor den Damen soll der junge Offizier tadellos
erscheinen, vor den älteren Herren nicht den leeren
Gecken spielen, sondern suchen, durch verständige
Antworten und gesetztes Wesen einen guten Ein-
druck zu machen.

Was im militärischen Leben der Parademarsch,
das ist im geselligen Leben der Tanz.

Jeder Offizier sollte deshalb den Tanz tüchtig
kultiviren, und mein Offiziersbrevier behauptet sogar,
dass die flotten Tänzer des Ballsaales auch meist
die besten und trefflichsten Vortänzer im bitteren
Kriegstanze gewesen seien.

Ein Offizier, der den stets zierenden Ruf einer
guten Erziehung nicht versieren will, hüte sich vor
dem krassen Egoismus, der ihn verleitet, an solchen
Abenden nur seine Eß- und Trinklust zu befriedigen
und lediglich hübschen Gesichtern den Hof zu
machen, sondern er sei stets bestrebt, das Allgemeine
im Auge zu behalten, die Gespräche zur allgemeinen
Conversation zu gestalten, er unterlasse es nicht,
auch den älteren Damen seine Huldigungen entgegen
zu tragen und seine Spezialgelüste dem Ganzen
zum Opfer zu bringen.

Er wird oft überrascht sein, wie viel mehr Ge-
nug er am Gespräch mit durch des Lebens Kämpfen
geläuterten Frauen davon trägt, als oft im leeren
Geschwätz mit den unreisen Gänshen der Gesell-
schaft.

Es kann jedoch Gesellschaften geben, die geradezu
tödtend auf den jungen Offizier wirken.

Ich meine solche Gesellschaften, zu welchen man
kommandirt wird und wo der Herr Oberst, wie
sich's gebührt, die Seinen programmatisch amüsiert.

In solchen Gesellschaften weiß sich der gebildete
Offizier wieder zurecht zu finden und zu vertrösten
auf die sehr empfehlenswerthen Zusammenkünfte der
Offiziere des ganzen Regiments, wo Vorträge gehalten
werden, wo man sich über Epoche machende Schriften
streitet und wo nachher geturnt, getanzt, musizirt,
gezecht wird, bis es heißt:

Hausknecht hervor!
Dessne das Thor!
Raus! Raus! Raus! —

Der Offizier und das Spiel. Wenn ein Stand
in der Welt zum Spiele um irdischen Plunder ver-
lockt, so ist es allerdings der Soldatenstand, der
uns sogar lehrt, das Leben auf's Spiel zu setzen.

Her mit der Trommel, die Würfel sie fallen,
Seht Euren Plunder auf's wankende Spiel.
Was hat der Landsknecht mit Mammon zu schaffen?
Spiel ist sein Dasein, Tod ist sein Ziel.
So hieß es früher.

Heute aber heißt es vom Spiel:

Da sitzen sie, die Augen roth, die Blicke stier,
Harpfen gleich das Kartenblatt verschlingend,
Des Geizes Krallen und des Wuchers geile Gier
In giftigem Kampfe um die Thaler ringend.

Aus diesen Strophen ersehen wir, daß, mit Aus-
nahme von Schach und Billard vielleicht, das Spiel
sonst für den Offizier ein verächtliches Handwerk ist.

Der Offizier und sein Pferd.

Es gibt nichts Schön'res auf der Welt
Als durch den Haag zu jagen,
Durch Walb und grünes Wiesenfeld
Vom flücht'gen Ross getragen.
Es schwält die Brust, es hebt der Sinn
Sich über's Weltgetümmel
Und flieget wie ein Vogel hin
Durch Wolf und Lust zum Himmel.

Nur wer dieses nachzufühlen vermag, kann ein
Reiter werden.

Daher sollen auch hier keine Reiterregeln gegeben
werden, die schließlich alle auf die eine hinauskömmen,
die uns ein alter Stallmeister gibt:

„Meine Herren, Reiten ist das Gefühl von das
Gefühl, was das Pferd in's Maul hat!“

Die übrigen Anleitungen erhält jeder junge Kamerad
in bedenklicher Menge von Vätern und Praktikern,
von dem höhnischen „Herr Kamerad, pariren
Sie doch!“ welches dem hoffnunglos auf dem
durchgehenden Pferde hängenden Reiter zugerufen
wird, bis zu den Regeln, welche auf das „Abbie-
gen“ der unglücklichen Gäule hinauslaufen.

Nur möge sich jeder Offizier das merken:

„Bist du Bauer, pflug' die Erd',
„Bist du Ritter, pseg' dein Pferd,
„Bist du Fürst, so thron' im Schloß,
„Willst du frei sein, schon' dein Ross.“ — —

3. Der Offizier als Erzieher.

Wer tiefer in die Armee hineingeblickt hat, wird
sich überzeugt haben, daß die wenigsten jungen
Offiziere über die Art, wie sie ihre Leute zu tüch-
tigen Soldaten heranziehen sollen, nachgedacht haben.

Da auch Niemand ihnen eine Anleitung dazu
gegeben hat, so glauben sie im Allgemeinen, daß
mit einem kräftigen Anschauzen bei Fehlern und
kleinen Vergehen und mit Meldungen bei größern
Uebertretungen alles irgend Erforderliche geleistet sei.

Erst als Hauptmann fangen etliche an, darüber
sich klar zu werden, wie man es anfängt, sich seine
Kompanie an die Hand zu bringen.

Da hier offenbar eine Lücke in der gemeinlichen
Ausbildung der jungen Offiziere vorhanden ist, so
soll hier versucht werden, dieselbe auszufüllen.

Die militärische Zucht ist der Kitt, welcher Ar-
meen zusammenhält.

Wie das Rohmaterial zu einem Gebäude doch
nur müste Häufen bildet, ehe ein Bindemittel die
Klötzje zu einem Ganzen vereint, so bilden auch die
kräftigsten und vorgebildetsten soldatischen Elementen
nur einen unlenkbaren Häufen, aber keine Truppe,
ehe nicht der Gehorsam die Glieder zu einem Gan-
zen zusammenschmilzt.

Wie der edle Entwurf dem verbundenen Material äußere Schönheit und innere Brauchbarkeit gibt, so erheilt auch erst die militärische Form der Truppe treffliche Haltung und Verwendbarkeit im Gefecht, und wie endlich das Genie des Baumeisters durch die kostliche Gliederung des Bauwerkes hindurch schimmert, so gibt auch erst das Genie des Feldherrn den Thaten der Armeen jenen Glanz, der ihnen die Unsterblichkeit sichert.

Wir sehen also eine höhere Stufenfolge sich im innern Werthe einer Truppe darstellen und ebenso ist auch die Disziplin in sich einer Steigerung fähig.

Doch verfolgen wir den einzelnen Soldaten in seiner Laufbahn.

Als Rekrut kommt er aus dem elterlichen Hause, wo Ungebundenheit herrschte und höchstens die angeborene Unterordnung seinen Lebensweg regelte.

Er wird einberufen und in die Uniform gesteckt.

Ueberall fühlt er ein schweres, hierarchisches Gesetz, das auch ihn mit seinen starken Armen umschlingt.

Die Form imponirt ihm, ihn überkommt eine instruktive Erfurcht vor dem großartigen System, welches, über alle sonstigen menschlichen Sätzen erhaben, Tausende in den Tod führt und geführt hat.

Sein Widerstand ist gebrochen durch dieses ehrne Nothwendigkeitssymbol und mit willigem Geiste gehorcht er den Anordnungen des Instruktors.

Schon der Umstand, daß man den Rekruten bei einigermaßen regelrechter Leitung fast nie ungehorsam findet, ist ein Beweis von der Richtigkeit dieser Behauptung.

Doch allmälig gewöhnt er sich an diese Form. Das Imponirende des ersten Eindrückes geht verloren und bald findet er eine größere Freiheit auch innerhalb der Grenzen dieses scheinbar starren Systems.

Dieses Gefühl der Freiheit führt gerade oft die lebhafteren Individuen zu Versuchen, gegen die leichteren Stützen dieses Systems zu stoßen, oder gar Offnungen zu suchen, welche die Möglichkeit gewähren, sich der engen Fesseln zu entziehen.

Dem ersten Gelingen einer solchen Ausschreitung folgen, gemäß dem Drange jedes menschlichen Wesens nach Freiheit oder Ungebundenheit, die ersten Verstöße gegen das hierarchische Gesetz.

Glückt es dem Manne so, zeitweise sein eigenes Ich zur Selbstständigkeit außerhalb der Grenzen des Disziplinarverbandes zu bringen, so ist der großartigen militärischen Form der erste Glanz genommen und von scheinbar kleiner Ueberschreitung zur Übertretung führt dieser Weg zum Loserwerden der Mannszucht.

Hiegegen treten bekanntlich die militärischen Strafen ein, die nothwendig sind, um das sich lockende Gefüge wieder zusammenzuschweißen.

Also die Strafe und die dadurch erzeugte Furcht ist — neben der Form — das erste Glied zur Herstellung des militärischen Gehorsams und wäre in diesem Stadium ein Nachgeben, ein gütliches Nachlassen oder Zurecken eine ernste Schädigung der Disziplin.

Aus diesem Grunde werden mit Recht die lauen Führer bei Seite geschoben und die scheinbar rauheren NATUREN, welche die Bügel fest handhaben, bevorzugt.

So scheint das Handhaben einer Truppe leicht und bequem zu sein.

Mit der unnachlässlichen Strenge jedes Vorgesetzten zu strafen und mit fortwährend aufrecht erhaltenen Furcht die Bande des Gehorsams festzuhalten, wäre die einfache Aufgabe des Führers.

Allein an die Truppen werden heutzutage höhere Anforderungen gestellt, zu deren Erfüllung die Furcht nur die erste, wenn auch unumgänglich nothige Stufe, nur das Fundament ist, auf welchem sich nun erst das hohe Gebäude aufzuhüren soll.

So lange nur geringere Leistungen von der Armee gefordert wurden, war das Maß der Furchtdisziplin ausreichend, denn der Kommandeur war im Stande selbst in der Schlacht mit seinem unbeugsamen Willen die Truppe persönlich zu beherrschen und sie fest in seiner Hand zu führen.

Jetzt, wo die Kampfweise höhere Ansprüche macht, wo sie mit den untersten Intelligenzen und Willenskräften rechnet und rechnen muß, jetzt, wo der Zusammenhang zwischen den Leuten und ihren Kommandeuren gerade in dem entscheidenden Klingen um den Enderfolg ein sehr loser ist, was nützt da noch die Furcht?

Wo die höchste selbstständige Anforderung an den Soldaten gestellt wird, die nur von einem menschlichen Wesen verlangt werden kann: sein Leben im kaltblütigen Abwagen des Erfolges darzubringen, in mißlichen Lagen, bei Entbehrungen, Kälte und herantretender Todesgefahr mit der erhabensten Selbstverlugnung sich zu opfern, — was kann da die Furcht allein erreichen? — Nichts!

Mit den steigenden Anforderungen an die Leistungen des einzelnen Mannes muß nothwendigerweise auch eine höhere Anspannung der Disziplin Hand in Hand gehen.

Die Furcht muß zur Liebe gesteigert werden.

Die Liebe ist eine höhere Stufe der wahren Furcht, denn auf letztere baut sie sich naturgemäß auf.

Eine falsche Liebe ist die ohne Furcht erzeugte, welche durch Hätschelei die Kinder verdickt, durch Popularitätssucht das Volk zu Grunde richtet und durch Nachgiebigkeit die Truppe ruinirt.

Die wahre Liebe gründet sich auf Furcht und Gerechtigkeit.

Der Soldat muß in seinem Führer den Repräsentanten alles Edlen und der militärischen Gewalt, ein unnahbares Ideal sehen, auf dessen eisernen Willen er ebenso sicher bauen kann, wie auf dessen Gerechtigkeitsgefühl.

Ist dieses Verhältniß zur vollen Klarheit gelangt, so erwächst ihm die schönste militärische Frucht: das Vertrauen.

Blindlings folgt nun der bessere Soldat — denn dieser beherrscht stets die Truppe — dem Vorbilde und dem Beispiele des Führers; die feige Furcht vor Strafe ist gefallen, denn die größte Furcht ist, dem Vorgesetzten zu mißfallen.

Deshalb wird auch jede Unordnung in der Truppe von den Leuten als ein direktes Vergehen gegen den verehrten Führer unterdrückt und oft geahndet, ehe der Letztere Kenntniß erlangt oder wenigstens äußerliche Mitwissenschaft gezeigt hat.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Ernennung einer strategischen Kommission.) Das eidg. Militärdepartement hat, wie die Zeitungen melden, zur Vorbereitung der Arbeiten für die Frage der Landesbefestigung eine Kommission bestellt, bestehend aus den H. H. General Herzog, Waffenchef der Artillerie; Oberst-Divisionär a. D. Aubert in Gens; Oberst-Divisionär Rothpletz in Gluntern; Oberst Fels, Waffenchef der Infanterie; Oberst v. Sinner, Chef des Generalstabekorps in Bern; Oberst Bleuler, Oberinstruktor der Artillerie; Oberst Dumur, Waffenchef des Genie; Oberst Burri in Bern; Oberst G. Ott in Bern (zur Zeit in Fallo); Oberstleutnant A. Keller in Bern und Major Rynker, Nationalrat in Narau.

— (Beförderungen.) Herr Oberstleutnant Otto Hebbel, in St. Gallen, bisher Artillerie-Instruktor 2. Klasse, ist vom Bundesrath zum Instruktor 1. Klasse der Artillerie befördert worden. — Herr Roland Engemann, in Thun, wurde zum Lieutenant des Genie (Sappeur) ernannt.

— (Stellenauszeichnung.) Die in Folge Abstrebens des bisherigen Inhabers erledigte Stelle eines Trompeten-Instruktors der Infanterie für den 2. Divisionskreis wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. — Anmeldungen in Begleitallfälliger Ausweise bis spätestens den 30. Mai.

— (Ein neues Stall Dienstrelement) ist vom Bundesrath genehmigt worden.

— (Über Postsendungen an Militärs) bringen eine Anzahl Blätter folgende Mittheilung:

Wie die Erfahrung beweist, gehen bei den Poststellen derjenigen Ortschaften, in oder bei welchen Militärcurse abgehalten werden, während der betreffenden Zeit eine Menge für Militärs bestimmte Postsendungen ein, welche unrichtig behandelt sind, z. B. Pakete mit Werihangabe, bei denen weder Porto noch Frankotare berechnet ist, Geldanweisungen und Groups, die frankirt oder taxirt sind, während dieselben doch Anspruch auf Portofreiheit haben. Namentlich aber werden sehr oft Pakete ohne Werihangabe und bis zum Gewichte von 2 Kilogramm eingeschrieben und in Folge dessen frankirt oder taxirt, während mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß der betreffende Aufgeber die Einschreibung nicht speziell verlangt und keine Kenntniß davon hatte, daß solche Sendungen portofrei befördert werden, wenn sie nicht einzuschreiben sind. Um daherigen Reklamationen für die Zukunft vorzubeugen, macht es die Postverwaltung den Poststellen zur Pflicht, die Versender solcher Pakete jeweilen anzufragen, ob die Einschreibung verlangt werde oder nicht, unter Hinweisung darauf, daß im letztern Falle die Beförderung portofrei geschehe, jedoch unter Ablehnung einer pecuniären Verantwortlichkeit der Verwaltung in Fällen von Verlust, Beschädigung oder Verz�tzung. Wird die Einschreibung gewünscht, so ist dies durch die auf die Sendung anzubringende Notiz „Einzuschreiben“ ausdrücklich zu konstatiren.

Bet diesem Anlaß bringt die Verwaltung überhaupt nachscherde, die Behandlung der Postsendungen an Militärs beschlagende Bestimmungen und Vorschriften in Erinnerung: 1. Portofrei dürfen befördert werden die uneingeschriebenen Briefe und andern Korrespondenzen, die Pakete ohne deklarirten Wert bis zum Gewichte von 2 Kilogramm, die Geldanweisungen und Baarsendungen. 2. Dem Publikum ist anzuempfehlen, Geldbeträge hauptsächlich durch Anweisungen, statt durch Groups zu versenden. Ganz unzulässig wäre es, Baarträge in Paketen andern Gegenständen, z. B. Kleidungsstücken beizupacken; die Postverwaltung lehnt diesfalls auch im Falle der Einschreibung der Pakete jede Verantwortlichkeit zum Vorwurz ab. 3. Die

Adressen müssen deutlich und vollständig sein, so daß aus denselben Name und Vorname des Adressaten, seine militärische Stellung (Grad) und Eintheilung (Regiment, Bataillon, Kompanie u. c.) leicht und genau entnommen werden kann. Die Poststellen haben ihrerseits diesen Vorschriften genau nachzukommen und, wo nötig, auch den Aufgebern von Sendungen an Militärs entsprechende Anleitung zu geben.

— (Landwehrinspektion.) Die Landwehrinspektion in Solothurn ließerte, wie der „Volkszeitung“ mitgetheilt wird, ein befriedigendes Resultat. Die Mannschaft ist gut uniformirt und bewaffnet und zeichnete sich aus durch gute Disziplin. Nach Beendigung der Inspektion wurden einige Übungen aus der Soldaten- und Kompanieschule vorgenommen, wobei man die Überzeugung gewann, daß diese Mannschaft in wenigen Tagen wieder regelrecht manövriert würde.

Es ist wirklich bemühend, daß die neue Militärorganisation keine Übungen für die Landwehr vorsieht. — Die in Art. 139 vorgesehene einjährige Inspektion alle 2 Jahre kann man nicht als solche betrachten; Schießübungen allein genügen auch nicht. — Wenn wir bei der Vertheidigung des Vaterlandes nicht aus freien Stücken auf die Mitwirkung der Hälfte der wehrfähigen Mannschaft verzichten wollen, so ist es nothwendig, die Bestimmungen, welche die Militärorganisation von 1874 über die Landwehr enthält, baldigst einer Revision zu unterziehen. — Ist der Bund nicht in der Lage, die Ausgaben für die Landwehr zu bestreiten, überblende er die Landwehrübungen den Kantonen. — Es ist überhaupt schwer einzusehen, wozu der Bund die Landwehr an sich gezogen hat, wenn er nichts für ihre Uebung thun will.

Berschiedenes.

— (Das Zeughaus in Graz.) Das ständische Zeughaus in Graz ist wegen seiner massenhaften Waffenbestände, welche heute noch ebenso geordnet sind wie seinerzeit, als sie zum Kriegsgebrauche bereit lagen, die größte historische Gehensburgdigkeit der Stadt Graz. Es ist kein Waffenmuseum, sondern ein wirkliches historisches Zeughaus, welches 28,000 Stück Söldnerwaffen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, 8,500 Schießwaffen mit Luntens und Radialschläfern, 3000 Hellebarden, bei 3000 Eisenrüstungen, Schwert, Trommeln, Fahnen, Belte, Felschlangen u. s. w., im Ganzen die Armatur für 30,000 Mann enthält. Bisher wurde aber dieses historische Denkmal arg vernachlässigt, die Waffen verrosteten und gerieten zum Thelle in Unordnung; auch war die Besichtigung des Zeughäuses durch Fremde mit Umständen verbunden. Der Landesausschuss wird nun von dem nächsten Landtage eine Summe von 6000 fl. zu dem Zwecke verlangen, um das Zeughaus vollständig in den Zustand wiederherzustellen, in dem es sich im 17. Jahrhundert befand, und die Waffen sämmtlich wieder in guten Stand zu setzen. Auch soll ein eigener Zeughauswart angestellt werden. (Bedette.)

— (Ein artilleristisches Experiment.) Am 3. Februar d. J. fand in Woolwich ein höchst interessantes und seltsames Experiment in Gegenwart einer großen Anzahl von Artillerie-Offizieren und der Marine-Attaché sammlicher auswärtiger Mächte statt. Bekanntlich barst im vorigen Jahre eine Kanone in einem der Thürme des englischen Panzerschiffes „Thunderer“. Eine amtliche Kommission, welche den Unfall zu untersuchen hatte, berichtete, dasselbe sei dadurch entstanden, daß durch Uebersehen die Kanone mit zwei Ladungen, nämlich zwei Bomben und zwei Pulver-Quantitäten abgefeuert worden sei. Andere Experten hingegen behaupteten, das Zerspringen sei durch Mängel entstanden, welche der Kanone selbst in der Konstruktion innewohnten. Die englische Admiraltät mußte trachten, über diesen Punkt sich Klarheit zu verschaffen, da die meisten Kanonen auf den Panzerschiffen nach demselben Prinzip konstruit sind. Zu diesem Zwecke wurde die „Schwester-Kanone“ des „Thunderer“ genau so geladen wie die Kommission angegeben hatte, daß die gefeuerte Kanone geladen gewesen war. Und richtig, nach Ueberfeuerung der doppelten Ladung barst die Kanone genau so wie die des „Thunderer“. Bemerklich muß noch werden, daß früher alle Experimente gemacht worden waren, welche von den anderen Sachverständigen als die Ursachen des Zerspringens gehalten wurden. Bei diesen war jedoch die Kanone unversehrt geblieben. Das Urteil der Kommission der Admiraltät über die Ursache des Unfalls ist also vollständig gerechtfertigt.